

LECTIO SPIRITUALIS

Rowan Williams – Advent Calendar

He will come like last leaf's fall.
One night when the November wind
has flayed the trees to bone, and earth

wakes choking on the mould,
the soft shroud's folding.

He will come like frost.
One morning when the shrinking earth
opens on mist, to find itself
arrested in the net
of alien, sword-set beauty.

He will come like dark.
One evening when the bursting red
December sun draws up the sheet
and penny-masks its eye to yield
the star-snowed fields of sky.

He will come, will come,
will come like crying in the night,
like blood, like breaking,
as the earth writhes to toss him free.
He will come like child.¹

Er kommt sicher, wie letzten Blattes Fallen.
Eines Nachts wenn der Novemberwind
die Bäume bis auf die Knochen gehäutet hat
und die Erde
erwacht, an Moder erstickend,
den sanften Faltungen des Leichentuchs.

Er kommt sicher, wie Frost.
Eines Morgens wenn die schrumpfende Erde
sich dem Dunst öffnet, sich verhaftet erfährt
im Netz
einer fremden, schwertgezwängten Schönheit.

Er kommt sicher, wie Finsternis.
Eines Abends wenn die rot berstende
Dezembersonne das Tuch heraufzieht
und maskenhaft ihr Auge bedeckt,
den sternbeschneiten Himmelsfeldern Raum zu
geben.

Er kommt sicher, wird kommen,
wird kommen wie Weinen in der Nacht,
wie Blut, wie Zerschneiden,
da die Erde sich windet, ihn ins Freie zu werfen.
Er kommt, kinderleicht, sicher.²

„Ein anglikanischer Bischof, der an die Poesie glaubt“³

Im deutschsprachigen Raum ist nahezu unbekannt, dass Rowan Williams,⁴ Erzbischof von Canterbury und damit Ehrenoberhaupt der internationalen anglikanischen Kirchengemeinschaft, nicht nur als äußerst vielseitiger theologischer Autor,⁵

¹ R. Williams, *The Poems*. Oxford 2002 (*2007), 15.

² Diesen Übersetzungsversuch des außerordentlich dichten Textes verdanke ich Sr. Monica Lawry OSB, Hildesheim-Marienrode.

³ So der Titel einer Rezension der italienischen Ausgabe von Williams' Gedichten: A. Meloni, *Un vescovo anglicano che crede nella poesia*, in: *Corriere della Sera* (17.03.2008), 33.

⁴ *1950 in Swansea/Wales in einer presbyterianischen Familie. 1978 Priesterweihe in der anglikanischen Kirche, 1981 Heirat. 1977–1992 theologische Lehrtätigkeit in Cambridge und Oxford, Promotion mit einer Arbeit über Vladimir Lossky. 1992 Bischof von Monmouth, 2000 Erzbischof von Wales, 2003 Erzbischof von Canterbury.

⁵ Seine umfangreiche Bibliographie verzeichnet Titel zu Fragen der Philosophie und Theologie, der Patristik und Spiritualität, der Ethik und des interreligiösen Dialogs. In deutscher Übersetzung liegt neben einigen Artikeln bisher leider nur eine Monographie zur Christus-Ikonographie vor: *Wo das Licht wohnt. Beiträge zu Christus-Ikonen*. Göttingen 2006.

sondern auch als sprachlich wie inhaltlich höchst anspruchsvoller moderner Lyriker hervorgetreten ist. Ausdrücklich versteht er sich selbst nicht als *religiösen* Dichter, sondern will lieber einfach „ein *Dichter* sein, für den religiöse Dinge von großer Bedeutung sind“.⁶ So lässt er sich in die reiche Tradition britischer Priesterdichter wie *George Herbert* (1593–1633), *Gerard Manley Hopkins* (1844–1889) oder *Ronald Stuart Thomas* (1913–2000) einreihen, die sich in ihren Werken immer wieder explizit christlichen und kirchlichen Themen zugewandt haben, ohne dabei auf das Niveau religiöser Gebrauchslyrik herabzusinken.

Die zuvor in zwei Einzelbänden veröffentlichten Gedichte sind in der 2002 erstmals erschienenen Ausgabe „*The Poems of Rowan Williams*“ publiziert, der auch das vorgestellte Werk entnommen ist. Neben einer großen Zahl von aus ganz unterschiedlichen Anlässen entstandenen Gedichten, zu denen auch „*Advent Calendar*“ gehört, enthält dieser Sammelband drei „Bündel“,⁷ in denen der Dichter thematisch verwandte Arbeiten zusammengestellt hat: Reflexionen zu einer österlichen Jerusalem-Reise, zu einer vom Tod zahlreicher nahe stehender Menschen geprägten Lebensphase und zu Fragen der keltisch-walisischen Überlieferung. Für den deutschen Leser ganz besonders faszinierend ist der letzte Abschnitt dieser Edition: Hier finden sich neben freien Übertragungen aus dem Walisischen auch drei Nachdichtungen von Werken Rainer Maria Rilkes („*Todes-Erfahrung*“, „*Das Karussell*“, „*Der Engel*“).

In diesem Jahr hat der Erzbischof von Canterbury unter dem Titel „*Headwaters*“ („*Quellflüsse*“) eine weitere Lyriksammlung publiziert,⁸ die Gedichte zu so unterschiedlichen Themen wie den Märtyrern von Uganda, der Lebensgeschichte des heiligen Seraphim von Sarow oder J.S. Bachs Matthäus-Passion sowie Sonette über verschiedene Shakespeare-Dramen enthält.

Adventskalender?

Die harmlose Überschrift evoziert die typisch vorweihnachtlich-beschaulichen Gefühle der frohen Erwartung des großen jährlichen Familienfestes. Dahinter verbirgt sich ein Text, der sich weder formal noch inhaltlich mit der traditionellen bürgerlichen Adventsstimmung vermitteln lässt. Die schwer zugängliche, von herben, rätselhaften und manchmal bedrückenden Bildern geprägte sprachliche Gestalt wie auch die zugespitzten, theologisch anspruchsvollen Aussagen entsprechen in keiner Weise den Vorstellungen von bunten, mit Leckereien gefüllten Adventskalendern, die Kindern die Wartezeit auf Weihnachtsfreuden und Geschenke versüßen sollen. Im Gegenteil: Jedes Adventsklischee wird zerstört.

Die ersten drei Strophen des Gedichtes sind in strenger Parallelität konstruiert. Der jeweils erste Vers benennt in immer gleich lautender Formulierung („*He will*

⁶ Vgl. D. Middleton, *Rez. R. Williams, The Poems*, in: *Anglican Theological Review* 88 (2006), 479: „to be a poet to whom religious things matter intensely“ [Herv.d.Verf.].

⁷ „Cluster“ im engl. Original; vgl. R. Williams, Vorwort zu *The Poems* (Anm. 1), 7f.

⁸ Vgl. Ders., *Headwaters. Poems*. Oxford 2008.

come like ...“) das im Mittelpunkt stehende Bild: „He“ – das ist Christus, auf den sich die adventliche Erwartung des Dichters konzentriert – wird mit dem zu Boden fallenden letzten Blatt eines spätherbstlich entlaubten Baumes, mit Winterfrost und -dämmerung verglichen. Diese Metaphern werden dann in den folgenden Versen der einzelnen Strophen weiter entfaltet. Williams entwirft dabei die Logik einer zeitlichen Abfolge, die einerseits das tatsächliche Voranschreiten der Adventwochen von Ende November („when the November wind“) bis Ende Dezember („when the bursting red / December sun“) nachzeichnet, gleichzeitig aber auch als Darstellung eines prototypischen adventlichen Tageslaufes zwischen Nacht, Morgen und Abend gelesen werden kann.

Die erste Strophe ist von der hoffnungslosen Atmosphäre schrecklichen Leidens und Sterbens gekennzeichnet. Sie beschreibt vom scharfen Wind gehäutete („flayed“) Bäume, die nur noch an Knochengerippe („to bone“) erinnern. Im modrigen Boden des Waldes („mould“) sieht der Dichter das Leichentuch („shroud“) der Erde, die – nach Luft ringend, sterbend („choking“) – noch einmal zu erwachen versucht. Kalt und rau, aber nicht ohne positive Konnotationen („to open“, „beauty“), sind die Bilder der zweiten Strophe. Der Frühnebel („mist“), der sich im Frost des Morgens als feiner eisiger Tau auf dem Boden niederschlägt, zwingt die nach wie vor in ihrer Vitalität eingeschränkte („shrinking“) Erde in ein Netz faszinierend gefährlicher Schönheit („sword-set beauty“⁹).

Licht in der Dunkelheit

In der dritten Strophe zeigt sich dann, freilich in seltsamer Brechung, zum ersten Mal das eigentlich zentrale adventliche Hoffnungsbild vom Licht in der Dunkelheit. Der Sonnenschein bricht sich in der Abenddämmerung zwar für einen Augenblick Bahn. Er ist aber gehemmt durch die Bedingungen der Tages- und Jahreszeit. Kein stiller romantischer Untergang verglimmt, sondern ein blutig-roter Sonnenball zerplatzt („bursting“) hinein in die winterliche Finsternis. Hinzu kommt, dass das in der ersten Strophe eingeführte negativ konnotierte Bild vom Leichentuch wieder aufgenommen wird („draws up the sheet“).

Dennoch lassen sich diese von der Hell-Dunkel-Metaphorik geprägten Verse auch als eigenwilliges Bild der verhaltenen Zuversicht verstehen. Rowan Williams spricht davon, dass die Sonne sich hinter einer „penny-mask“, einer billigen Gesichtsmaske versteckt, wie sie sich Kinder zu Karneval aufsetzen¹⁰ – als würde sie sich nicht gezwungen, sondern freiwillig, gleichsam mit einem Augenzwinkern zu-

⁹ Vielleicht darf man das Bild vom Schwert hier auch als Anspielung auf Weish 18,14ff. lesen – einen Text, den die Liturgie in den Kontext der Inkarnation stellt: „Als tiefes Schweigen das All umfing und die Nacht bis zur Mitte gelangt war, da sprang dein allmächtiges Wort vom Himmel ... herab ... Es trug das *Schwert* deines unerbittlichen Befehls ...“.

¹⁰ Diesen Hinweis verdanke ich Prof. Dr. Peter Coxon, Bruton, Cornwall.

rückziehen, um dem nächtlichen Licht des klaren winterlichen Sternenhimmels Raum zu geben.¹¹

Williams' Bilder in den ersten drei Strophen seines Advent-Gedichtes erwachsen aus der exakten Beobachtung und der anthropomorphen Beschreibung einer kargen und ursprünglichen Natur. Vielleicht darf man an die Landschaft der walisischen Heimat des Dichters denken, die neben Reiseerinnerungen, persönlichen Erfahrungen und der intensiven Auseinandersetzung mit Kunstwerken als eine wesentliche Quelle seiner lyrischen Inspiration gelten darf. Von einer fast gespenstischen Düsternis her hellt sich die Metaphorik langsam auf und endet in der dritten Strophe schließlich mit einem Licht in der Finsternis („star-snowed fields of sky“), das nicht vorgibt, alle Bedrohungen auszuleuchten und verschwinden zu lassen, aber dennoch die zarte Möglichkeit einer Hoffnung anklingen lässt.

Die schreiende Armut der Geburt im Stall

Der Beginn der letzten Strophe löst diese sich behutsam andeutende Atmosphäre der Zuversicht schlagartig und überraschend auf. Die bisher absolut klare formale Struktur zerbricht in einer dreimaligen stotternden Wiederholung des bisher regelmäßigen Strophenbeginns („He will come, will come, / will come ...“). Der Dichter formuliert erneut drei Metaphern für das Kommen des Herrn, die er aber nicht mehr wie in den ersten drei Strophen ausführlich entfaltet, sondern ohne weitere Erklärung unverbunden aneinander reiht. Es sind Bilder, die in ihrer brutalen Natürlichkeit vor allem negative Konnotationen transportieren.

Dabei stellt sich zunächst die Frage, ob es sich hier überhaupt um metaphorische Rede handelt. Es drängt sich vielmehr die Vorstellung auf, der Dichter beschreibe den Verlauf einer nächtlichen Geburt: das Kreißen der Gebärenden („crying in the night“) und das mit Blutungen („blood“) verbundene Durchbrechen („breaking“) des Mutterschoßes durch das Neugeborene. Der letzte Vers des Gedichtes, in dem die formale Klarheit wieder erlangt scheint („He will come like child.“), stützt diese Deutung, indem er den kommenden Christus mit einem Kind zu identifizieren scheint – im adventlichen Kontext muss der Leser natürlich an die Geburt Jesu im Stall von Bethlehem denken.¹²

So könnte man Rowan Williams' Gedicht als mahnenden Hinweis auf die in der Erfahrung Jesu, Marias und Josefs zunächst alles andere als angenehme, ungeschützt menschliche Wirklichkeit der Inkarnation in der bitteren Armut des Stalles bezeichnen, die im Trubel der in den westlichen Industriestaaten vorwiegend kom-

¹¹ „to yield“ trägt vor allem die Bedeutung von „Frucht hervorbringen“.

¹² Bemerkenswert sind auch die metaphorischen Korrespondenzen zu einem jener Texte aus dem Jesaja-Buch, die von der Hermeneutik der Liturgie auf das Weihnachtsfest bezogen werden. In Jes 9,1–6 spricht der Prophet in *Dunkel und Finsternis* (v. 1) hinein vom *Zerbrechen* der Zeichen der Fremdherrschaft (v. 3), vom Ende aller *blutbefleckten* Insignien militärischer Macht (v. 4) und schließlich von der Geburt eines *Kindes* (*ebd.*).

merziell bestimmten Adventswochen allzu leicht vergessen wird. Advents- und Weihnachtswirklichkeit ist nicht zuerst wohlige Stimmung mit Plätzchenbacken und Liedersingen, sondern die Geburt eines Kindes unter außerordentlich prekären Bedingungen.

Menschwerdung und Wiederkunft

Ganz sicher haben wir mit dieser Interpretation aber noch nicht den ganzen Sinngehalt des Gedichtes erschlossen. Denn „like child“ trägt im Englischen neben der sich aufdrängenden Assoziation des neugeborenen Gotteskindes, die grammatisch korrekt als „like a child“ oder „as a child“ wiedergegeben werden müsste, noch eine andere Bedeutung. Es geht hier eher um eine modale Bestimmung, das heißt um die Art und Weise, in der „Er“ kommt. Alle Anstrengung und Angst, alles Gehäutetwerden, Sterben und Zerschneiden findet seinen Sinn darin, Freiheit, Frieden, Zärtlichkeit und Sanftmut zu bringen.

Ein anderer Vers der vierten Strophe weist in eine ähnliche Richtung, indem er aus der Heiligen Schrift zu zitieren scheint und so die hermeneutische Perspektive vom bloß historischen Blick auf das Ereignis der Menschwerdung in einen eschatologischen Horizont weitet. Es ist in Rowan Williams' Gedicht nicht eine menschliche Mutter, sondern die Erde selbst, die sich in Wehen krümmt und windet („writhes“), um den Messias hervorzubringen („to toss him free“). Der Dichter hat hier eine deutliche Anspielung auf den Römerbrief (8,18–22) formuliert, wo Paulus von den Geburtswehen der Schöpfung spricht, die „sehnstchtig auf das Offenbarwerden der Söhne Gottes“ wartet. Aus eigener Kraft kann das Geschaffene nicht zur Vollendung gelangen, sondern bleibt auf das offenbarende und erlösende Handeln Gottes angewiesen. Mit diesem Hinweis auf die paulinische Theologie stellt das Gedicht die beschriebene Adventserwartung in den Kontext des Wartens auf die Parusie, die endgültige Wiederkunft Christi mit der Vollendung seines Erlösungswerkes – nicht nur für die Menschen, sondern auch für die leidende Natur, die in Williams' Dichtung eine so wichtige Rolle spielt.

Das Kirchenjahr dient nicht einfach der „historisierenden Begehung“ (Rupert Berger) von Ereignissen der Heilsgeschichte. Damit ist auch Advent nicht einfach innerliche und äußere Vorbereitung auf eine angemessene Feier des Weihnachtsfestes im Sinne eines Gedenkens der Geburt Jesu. Das historische Geschehen soll nicht bloß erinnert, sondern in seiner theologischen Bedeutung als Beginn der Gotesherrschaft gedeutet werden, deren Vollendung noch aussteht – gerade in den zahlreichen Prophetenlesungen der Adventsliturgie wird dieser in Predigt und Katechese leider oft vernachlässigte Leitgedanke sehr deutlich.

Dabei entsteht notwendig eine starke Spannung zwischen den Inhalten der adventlichen Verkündigung. Hermeneutischer Fokus ist auf der einen Seite die Armeligkeit der Geburt im Stall, die in der Sicht der Tradition schon auf das Kreuz verweist, auf der anderen Seite aber mit ebenso großem theologischen Gewicht die Feier der Ankunft des glorreichen Friedenskönigs, die liturgisch-sakramental ver-

gegenwärtigt und für das Ende der Geschichte als heilbringende Wirklichkeit des Gerichtes erwartet wird.

„Spannung des Heiles“

Rowan Williams bildet diese Spannung in seinem „Advent Calendar“ auf überzeugende Weise ab. Nicht unzutreffend hat Antonio Spadaro, der Herausgeber der italienischen Ausgabe von Williams' Lyrik, deshalb von einer „Spannung des Heiles“ („tensione salvifica“) gesprochen, die sich zwischen Titel und Metaphern des Gedichtes, zwischen traditioneller kindlicher Adventserwartung und der oft beschwerlichen menschlichen Wirklichkeit, zwischen der Erfahrung unwirtlicher Natur und der erlösenden Ankunft des Messias entfalte.¹³

Es gelingt dem Dichter, die entgegengesetzten Pole dieser Spannung zusammenzuhalten, ohne sie aufzulösen. Eine wesentliche Bedeutung kommt dabei dem letzten Vers des Gedichtes zu. Nach den bewegenden Natur-Bildern der ersten drei Strophen und den biblisch aufgeladenen Metaphern der vierten Strophe lässt Williams sein Gedicht mit der lapidar klingenden Aussage „He will come like child“ enden. Er nimmt einerseits die krude Wirklichkeit des Inkarnationsgeschehens auf, wird andererseits aber auch den prophetischen Bildern des Alten Testaments und der Geheimen Offenbarung gerecht, die den endgültigen Advent des Messias nach den Visionen von Zerstörung und Gewalt immer wieder mit der Vorstellung eines wehrlosen Kindes in Verbindung bringen: ein Gottesbild, das an Elias Begegnung mit seinem Herrn denken lässt, der sich nicht in Sturm, Erdbeben und Feuer, sondern im „verschwebenden Schweigen“ offenbart (vgl. 1 Kön 19,11f.). So formuliert „Advent Calendar“ eine Korrektur allzu deutlich gezeichneter apokalyptischer Visionen, die den wiederkommenden Herrn als politischen oder sozialen Befreier darstellen und dabei vor allem ihre eigenen menschlichen Sehnsüchte projizieren. Nicht die Erwartung einer geschichtswendenden Katastrophe, sondern die schon von Angelus Silesius geforderte Gottesgeburt „in dir“ ist die entscheidende Wirklichkeit. Rowan Williams' Gedicht wird zu einer Warnung vor jedem einseitigen Verständnis der theologisch wie menschlich komplexen Wirklichkeit von Advent und Weihnachten.

Stephan Lüttich, Hildesheim

¹³ Vgl. A. Spadaro, *La poesia di Rowan Williams*, in: *Civiltà Cattolica* 159 (2008), 137–147, hier 142f.